59. Jahrgang No. 477

Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 11. Oktober 1911

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt
Illustrierter Familien-Zeitung und
farbig illustriertem Witzblatt ULK

Erscheint täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montags nur abends. **Abonnementspreis** für Gr.-Berlin: **20 Pf. wöchentl.** bezw. **85 Pf. monatl.** frei ins Haus, vierteljährl. M. 2.55. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich 90 Pfennig und vierteljährlich Mark 2.70. **Insertionspreis** für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen: das Wort 6 Pf., das fette Ueberschriftswort 15 Pf. Redaktion und Haupt-Expedition: SW., Jerusalemer Str. 46/49. Tel.: Amt I. Nr. 10131-10148.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wilhelmstr. 1-6, Frankfurter Allee 61-63, Gr. Frankfurterstr. 31 und 82, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Badstr. 54, Königstr. 56-57, Rosenthalerstr. 40, Kaiserswerthstr. 3, Fontanestr. 25, Leipzigerstr. 130, Fliednerstr. 62, Charlottenburg: Tauentzienstr. 5, Kantstr. 54, Scharfenstr. 39, Frankfurt a. O., Regierungsstr. 5, Friedenau: Stoßiplatz, Rheinstr. 35, Gr.-Lichterfelde-W.: Carlstr. 1-2, Hohensee-Grunewald: Henriettenpl., Lichtenberg: Frankfurter Chaussee 199, Pankow: Bornholmerstr. 1, Potsdam: Brandenburgerstr. 32, Rixdorf: Berlinerstr. 41, Schöneberg: Hauptstr. 23-24, Martin-Luther-Str. 9, Spandau: Breitestr. 47, Tegel: Berlinerstr. 96, Weißensee: Berliner Allee 29, Wilmersdorf: Uhlandstr. 36-39.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Der Prozeß.

Der Prozeß Metternich erregt seit mehr als einer Woche nicht nur die Leidenschaft des Angeklagten und der Zeugen auf's Tiefste; er erschüttert die Mitglieder des Forums in ihrer amtsgewohnten Ruhe; er fesselt das Publikum in einer Weise, die weit über die Wichtigkeit hinausgeht, der dem „Fall Metternich" innewohnt. Dieser Prozeß hat gestern wieder zu Knalleffekten geführt. Der ruhige, objektive Zeuge dieser vor Gericht bisher unerhört gewesenen Vorgänge hat sich längst sein Urteil gebildet. Graf Siebert Wolff Metternich gehört zu jener großen Masse von jungen „Edelleuten", die den Wert ihrer Person nicht nach dem Grade ihrer persönlichen Leistungen im öffentlichen Dienst oder in privater Tätigkeit bemessen, sondern nach dem Alter ihres Namens. Wir wissen, daß es eine Sorte von reellen Geschäftsleuten gibt, die zusammenknicken, wenn sie nur das Wörtchen „von" hören, und Kredite einräumen, die sie einem Bürgerlichen nie gewähren würden, wenn sie nicht vorher nach jeder Richtung Sicherheit erhielten. Wir wissen, daß es eine Sorte von unreellen Geschäftsleuten gibt, die, wenn sie mit der Kreditgewährung in die Spekulation auf die Namensheirat eintreten, Preise berechnen, die sie einem privaten Kunden nie zu nennen wagten, und die dann Zeter und Mordio schreien, wenn die adeligen Heiratskandidaten aus der glänzenden Höhe des gesellschaftlichen Lebens in die dunkle Tiefe des Gefängnisses hinabgleiten. Beide Sorten sind in dem Prozeß Metternich als Zeugen vor den Schranken des Gerichts erschienen. Ihre Klagen über Geldverlust können den rechtlich denkenden Menschen ebensowenig erschüttern, wie das Schicksal des Angeklagten, der der Gesellschaft, in die er hineinheiraten wollte, an jenem Tage unwürdig wurde, an dem er sich die Mittel hierzu durch odiose Pumperei verschaffte. . . .

Die Strafaten des Grafen Metternich — zur Stunde ist's noch unbekannt, ob das Gericht sie als erwiesen betrachtet — sind an sich unbedeutender Natur. Wird er als schuldig befunden, so kann er eine nur geringe Strafe bekommen. Ob ein paar Monate mehr oder weniger, ist für die Oeffentlichkeit gleichgültig. Was ihr aber nicht gleichgültig sein kann, nicht gleichgültig sein darf, ist, daß ein an sich so herzlich unbedeutender Prozeß zu solchen Exzessen der Leidenschaft führen durfte. Der Lebenshaltung des Angeklagten und den Kreisen, in denen er sich bewegte, entspricht die Qualität der Zeugen. Der Staatsanwalt führt Damen aus der Halbwelt als Zeuginnen vor. Ueberlegen meint er, die Vergangenheit und die Beschäftigung und ihre Herkunft tue nichts zur Sache. Er zergliedert aber den Lebenslauf der Entlastungszeugen mit solch minutiöser Gewissenhaftigkeit, daß wir zum Beispiel erfahren, Herr Generalmajor a. D. Pauli sei „nur" preußischer Major gewesen und habe einen Offenbarungseid geleistet. Der „preußische Major" kann natürlich den Zeugen nicht herabsetzen, und auch der Offenbarungseid kann nicht als Beweismittel für Unglaubwürdigkeit angerufen werden. Was bleibt übrig? Der ehemalige preußische Major, der spätere Generalmajor von Honduras, soll Ordensschacher betrieben haben. Man wird ohne weiteres zugestehen, daß diese Beschäftigung nicht gerade sehr fein ist, und daß ihr jedenfalls etwas Lächerliches anhaftet. Wenn die Ordensjäger für die Vermittlung ihrer „Dekoration" nicht unerhebliche Summen bezahlen müssen, so ist dies nur die gerechte Geldstrafe für übertriebene Eitelkeit. Daß Orden mit barem Gelde bezahlt werden, ist eine notorische Tatsache, und der jüdische Kommerzienrat, der für den Bau einer christlichen Kirche hunderttausend Mark spendet, weil er dafür einen Orden bekommt, ist nicht weniger komisch, als der Mann, der mit Orden schachert.

Das Bestreben des Staatsanwalts und der Verteidigung, die gegnerischen Zeugen „umzubringen", hat auf beiden Seiten zu so heftigen Kämpfen geführt und ist mit einem solchen Eifer ins Werk gesetzt worden, daß schließlich der Angeklagte selbst zu einer nebensächlichen Figur wurde. In allzugroßer Zurückhaltung, in allzuweiser Objektivität hat der Vorsitzende des Gerichts nichts getan, um das Ueberschäumen der Leidenschaft abzudämmen. Summum jus summa injuria! Es läßt sich nicht die Empfindung abweisen, daß ein energisches Wort zur richtigen Zeit dem Prozeß eine andere Wendung hätte geben können, eine Wendung zu jenem ruhigen Verlauf, in dem sich gewöhnlich derartige Kreditschwindelverhandlungen abspielen.

Auf dem Schlachtfelde des Metternichprozesses liegen die Leichen zerbrochener Existenzen, und der üble Geruch einer im Innersten angefaulten Gesellschaftssphäre steigt atembeklemmend empor. Richter, Staatsanwälte, Verteidiger und all' diejenigen, die je in die Lage kommen, als Zeugen vor Gericht vernommen zu werden, mögen aus dem Metternichprozeß lernen. Sie werden alsdann nicht nur sich selbst einen Gefallen erweisen, sondern auch der großen Oeffentlichkeit, die sich durch Szenen, wie wir sie eben erlebt haben, aufs unangenehmste behelligt fühlt.

Maschinistenstreik in Holland. Aus Ymuiden meldet uns ein Telegramm: Das Maschinenpersonal des Dampffischereibetriebes ist in den Ausstand getreten. Vierzig Fischereidampfer, die zur Abfahrt bereit sind, wurden aufgehalten. Das Maschinenpersonal fordert einen Zuschlag, der dem Anteil jedes Bedarbeiters gleichkommt. Wenn diese Forderung nicht zugestanden wird, so wird das Maschinenpersonal den Dienst an Bord nicht übernehmen und die Abfahrt der Fischereidampfer somit unmöglich

Kurze Chronik.

Das Kaiserpaar ist gestern nachmittag von Königsberg nach Hubertusstock abgereist.

Der Kaiser Franz Joseph hat gestern den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen v. Szögyény-Marich, in besonderer Audienz empfangen.

Der französische Kabinettsrat beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der auswärtigen Lage und erörterte die laufenden Geschäfte, besonders die Pulverfrage.

* Die erste Landung italienischer Truppen ist gestern im tripolitanischen Hafen Mersa Tobruk erfolgt.

Sir Fred Borden hat das neue kanadische Kabinett gebildet.

* Näheres im Text des Blattes.

Der wahrheitsliebende Prinz Miguel.

(Telegraphische Berichte.)

Wien, 10. Oktober.

Prinz Miguel von Braganza ist von Portugal hierher zurückgekehrt. Sein Bruder Prinz Josef und Prinz Xaver von Portugal sind in Portugal geblieben. Der Prinz erklärt, der „Reichspost" zufolge, daß die Vorgänge in Portugal der monarchistischen Bewegung sehr günstig (?) seien. Die von der portugiesischen Regierung verbreitete Meldung entspreche in keiner Weise der Wahrheit.

Madrid, 10. Oktober.

Der hiesige portugiesische Gesandte erklärt, der Gouverneur von Pontevedre habe mitgeteilt, daß er nur von einer halbbewaffneten 600 Mann starken Truppe wisse, die auf Vinkes marschierte und nach dem ersten Zusammenstoß mit den Regierungstruppen über die Grenze geflüchtet sei.

Wien, 10. Oktober.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten die Sozialdemokraten eine Interpellation ein, die sich gegen die Rolle kehrte, welche der in Oesterreich wohnende Herzog Miguel von Braganza in der monarchischen Bewegung in Portugal spielt. Es heißt in der Interpellation, Oesterreich-Ungarn habe die portugiesische Republik anerkannt und lebe mit ihr in freundschaftlichem Verhältnis. Mit dieser Tatsache stehe es in sonderbarem Widerspruch, daß Herzog Miguel von Braganza, der ein Angehöriger der österreichisch-ungarischen Armee sei, nach eigenem Geständnis den monarchistischen Putsch geleitet habe. Miguel von Braganza sei Oberst im siebenten österreichisch-ungarischen Husarenregiment, und wenn er auch beurlaubt sei, gehöre er doch dem Offizierkorps dieses Regiments an. Die Verlegenheit Oesterreich-Ungarns werde dadurch noch schlimmer, daß an dem Aufruhr in Portugal auch Prinz Xaver von Parma teilnehme, der Bruder der Prinzessin Zita, der Braut des präsumtiven Thronfolgers von Oesterreich-Ungarn Erzherzogs Karl Franz Joseph. Die Interpellanten fragen den Ministerpräsidenten, ob er wegen dieser Tatsache nicht üble Störungen für das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu anderen Staaten befürchte und was er zu tun gedenke, um solche Störungen nicht entstehen zu lassen.

Wechsel im Kommando der „Hohenzollern". Kapitän zur See Graf v. Platen-Hallermund, Kommandant der „Hohenzollern", ist behufs Uebertritts in den Hofdienst unter Verleihung des Charakters eines Konteradmirals zur Disposition gestellt. Kapitän zur See Karpf ist zum Kommandanten der „Hohenzollern" ernannt worden.

Die Teuerungsdebatte im österreichischen Abgeordnetenhause. Ein Telegramm aus Wien meldet uns: Bei der fortgesetzten Beratung der Teuerungsanträge im Abgeordnetenhause wies Ministerpräsident Baron Gautsch die von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Adler bei der Besprechung des Tripolis konfliktes gegen eine bekrundete Macht erhobenen Anwürfe um so nachdrücklicher zurück, als sie auch einen Oesterreich-Ungarn verbündeten Staat beträfen. Ferner wies der Ministerpräsident den der Regierung gemachten Vorwurf der Untätigkeit in der Teuerungsfrage zurück. Die Verhandlungen mit Ungarn hinsichtlich der Fleischfrage würden fortgesetzt. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen wäge das Haus kein Urteil fällen, dem er sich dann gewiß beugen werde. (Lebhafter Beifall.) Am Schlusse seiner Rede erklärte der Ministerpräsident, das Teuerungsproblem könne nur unter Berücksichtigung der Interessen aller produzierenden Stände durch Zusammenwirken der Regierung, des Parlaments, der Länder und der Gemeinden gelöst werden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung über die Teuerungsanträge legten der Ackerbauminister und der Handelsminister die von der Regierung getroffenen sowie geplanten Maßnahmen zur Behebung der Lebensmittelteuerung dar. Der Justizminister kam auf den Revolveranschlag vom 5. Oktober zurück und erklärte, er erblicke darin einen Zwischenfall, der ihn selbstverständlich von der gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten und der Verfolgung seines bisherigen Weges nicht abdringen werde. (Lebhafter Beifall.) Der Minister wies mit aller Entschiedenheit die Angriffe gegen den Richterstand wegen zu strenger Urteile aus Anlaß der Teuerungsausschreitungen zurück und erklärte die Behauptung einer Beeinflussung der Richter von oben als Beleidigung des gesamten Richterstandes. Das Schlagwort von der Klassenjustiz sei ein Schlagwort der Sozialdemokraten, während genug Leute glaubten, daß es nur eine einzige Klassenjustiz gebe, und zwar die sozialdemokratische Parteijustiz. Das Abgeordnetenhaus sollte in eigenem Interesse alles vermeiden, was einer unbefugten Beeinflussung des richterlichen Ansehens und der Unabhängigkeit der Richter gleichkomme. (Anhaltender Beifall.)

Das „eroberte" Tripolis.

(Telegramme unserer Korrespondenten und der Agenturen.)

Der Hafen Mersa Tobruk besetzt.

Rom, 10. Oktober.

Die „Agenzia Stefani" teilt mit: Der erste Teil des Expeditionskorps, der sich aus Infanterie, Artillerie und einer Kompagnie Geniesoldaten zusammensetzt, verließ Neapel in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober und landete heute in Mersa Tobruk, um den Hafen in Verteidigungszustand zu setzen und hier eine Wachmannschaft zurückzulassen. Die Landungstruppen gingen dann wieder an Bord und bleiben also außer Aktion.

Rom, 10. Oktober.

„Messaggero" weist auf die Bedeutung der militärischen Besetzung von Mersa Tobruk hin, das der wichtigste Hafenplatz von Tripolis sei. „Giornale d'Italia" meldet aus Tripolis vom 8. d. M.: Zu Ehren des ersten italienischen Gouverneurs Borba Ricci veranstalteten die italienischen Offiziere in den mit Fahnen und den Bildern des italienischen Herrscherpaares geschmückten Räumen des Konak einen Empfang, zu dem auch die fremden Konsuln erschienen waren. Der frühere Bürgermeister und jetzige Vizegouverneur von Tripolis Hassun Caramanli hielt eine Ansprache, in der er Italien begrüßte, dessen Freund er stets gewesen sei. Der Empfang verlief sehr angeregt.

In Tripolis sind wieder normale Zustände eingetreten. Militärmusik spielt abends in dem großen Garten bei der türkischen Kaserne. Die Stimmung der Araber ist den Italienern günstig. Ein Teil der türkischen Truppen, der fünf Meilen von Tripolis steht und sich in trostloser Verfassung befindet, will sich ergeben.

Die Einnahme von Tobruk.

Neapel, 10. Oktober.

„Mattino" veröffentlicht über die Besetzung von Tobruk am 5. d. M. folgende Einzelheiten: Sofort, nachdem die Beschießung des Forts begonnen hatte, wurde eine Landungskompagnie ausgeschifft, die mit aufgepflanztem Bajonett unter dem Feuer der Schiffsgeschütze das Fort erstürmte und dort die italienische Flagge hißte. Die aus dem Fort verjagten Türken, die sich auf die Verteidigung mit Gewehrfeuer beschränkt hatten, setzten ihr Feuer von den umliegenden Höhen aus fort. Die nunmehr im Fort befindlichen italienischen Matrosen erwiderten dieses mit wohlgezielten Schüssen. Allmählich hörte das Schießen der Türken auf. Währenddem hatte sich die Stadt ergeben. Es wurden dann sofort Dispositionen für die Besetzung getroffen und die Stadt in vier Wachbezirke eingeteilt; den Mannschaften wurde ausdrücklich anbefohlen, sich nicht an Frauen oder Privateigentum zu vergreifen und die religiösen Gefühle der Eingeborenen zu schonen. Sodann wurden die Häuser nach Waffen und Munition durchsucht und das gefundene beschlagnahmt. Die Moschee und das größte Magazin erhielten eine Schutzwache. Während der Nacht feuerten die Wachen von Zeit zu Zeit auf Banden, die in räuberischer Absicht in die Stadt einzudringen versuchten.

Empfang beim neuen Gouverneur.

Rom, 10. Oktober.

Das „Giornale d'Italia" meldet, daß die Kabelverbindung mit Tripolis wieder hergestellt worden ist. Die „Tribuna" veröffentlicht ausführliche Einzelheiten über den Empfang zu Ehren des neuen Gouverneurs von Tripolis, Admiral Borea Ricci, die Konsuln von Oesterreich, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Belgien, Griechenland, Schweden, der Niederlande und der Vereinigten Staaten machten ihm ihre Aufwartung. Hundert arabische Häuptlinge waren ebenfalls zugegen; der Gouverneur bewies ihnen gegenüber „väterliches Wohlwollen" und Aufmerksamkeit. Der Ulema, der höchste Geistliche von Tripolis, küßte dem Gouverneur die Hand.

Das Fort Sultania in die Luft gesprengt.

Mailand, 10. Oktober.

„Corriere della Sera" meldet aus Tripolis, ein Anschlag des Kommandeurs der Landungstruppen, den die Araber neugierig lesen, besagt, Italien habe infolge der Fehler der Türkei, Tripolis beschießen müssen, aber danach getrachtet, die Stadt, der es ein Regiment der Freiheit und der Gerechtigkeit bringe, nicht zu schädigen. — Der zum italienischen Vizegouverneur von Tripolis ernannte frühere Bürgermeister Hassuna, der durch seine Autorität die muselmanische Bevölkerung zu beruhigen wußte, hat die Stadt vor Plünderung und Blutbad bewahrt. Da viele türkische Offiziere im Hospital zurückgeblieben waren, indem sie sich als Aerzte ausgaben, wurde das Hospital zu einem Mittelpunkt der Spionage, die mit den geflüchteten türkischen Truppen in Verbindung stand. Der Kommandeur Cagni verfügte daher die Ausweisung der Aerzte. Die militärische Lage gibt nicht viel Anlaß zu Besorgnis.